

Renommist, erscheint als der „Stuber Herr“ ...

„Er warf den Schlafrock um, noch halb vom Schlaf entleert, ...

Die Kirchweih der Bettler und Gauner. Ein ganz obenberühmtes Vermächtniß des Mittelalters ...

Vötes Gewissen. Nicht wahr, gnädige Frau, befehlen doch auch zu der Waise ein Keilstein? ...

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Die Deutsche Schule in Athen hat von der künftigen Regierung die Erlaubnis erwirkt, die alte Stadt ...

Man berichtet aus London: Adelina Patti ist für ein Gastspiel in England unter glänzenden Bedingungen ...

Dem in den letzten Lebensjahren Hoffmanns von Fallersleben genährten Wunsch seiner vielen Verehrer, daß noch bei Lebzeiten des Dichters eine Gesamtausgabe seiner Schriften ein übersichtliches Bild seines dichterischen Könnens und Wirkens geben möge, ward die Erfüllung nicht beizulegen. ...

Glend und Zutriebelheit. Ueber die Urlocher und Abfälle der wirtschaftlichen Noth. Von Leopold Heller. Dresden und Leipzig 1891. C. Hierons Verlag. 2 M.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. S.

Für die Redaktion verantwortlich: C. E. Albert Gering in Halle.

über die Piazza di Spagna auf den Quirinal zu. Hier wurde er eingeholt, gab die Uhr her und entließ. ...

104 Jahre alt. Man schreibt uns aus London: Zu Bramshaw, im New Forest, lebt ein 104jähriger Greis, Namens James Wells. ...

Aus einem Prekedenstitut. Lehrer: Bevor wir mit der Lesart des fünften Aktes von „Toll“ beginnen, wollen wir mit einmal den Schluß des vierten durchsprechen. ...

Er genirt sich. Lucie: „Kapa, kommst du einen Storch malen?“ — Kapa: „Nein, mein Kind.“ — Lucie: „Ach doch, du genirtest dich bloß, Kapa.“

Vötes Gewissen. Nicht wahr, gnädige Frau, befehlen doch auch zu der Waise ein Keilstein? — Danke schön, meine Ehe ist eine durchaus friedliche.

„Ich möchte nicht, daß noch viel von Tode des armen Kröner geredet würde, es regt meine arme Paula gar zu schmerzlich auf,“ fuhr Herr v. Sonmland fort.

„You are right, wird aber schwer zu vermeiden sein,“ sagte der Amerikaner; Arthur v. Sonmland rief aber mit Lebhaftigkeit: „Was bedeutet das nur alles? Weshalb soll Paula durch diesen plötzlichen Todesfall tiefer erschüttert sein als andere Menschen auch? Worauf beziehen sich nur die vielen bedauernden Aeußerungen, welche man überall an mich richtete?“

„Ah, Sie wissen nicht, was in Ihrer Abwesenheit sichgetragen hat?“ fragte Mr. Spidby verwundert.

„Und Sie wissen es auch nicht,“ fiel Herr v. Sonmland ein, „alle Welt befindet sich im Irrthume, und es ist mir ganz recht, denselben wenigstens Ihnen und meinem Sohne gegenüber aufzuklären. Du mußt wissen, daß Kröner während deiner Abwesenheit ein sehr häufiger Gast in Rogajen gewesen ist,“ wandte er sich an seinen Sohn.

„Man hielt ihn für einen Bewerber um die Hand Ihrer Tochter,“ sagte Mr. Spidby.

„Und wunderte sich, daß ich diese Bewerbung zuließ,“ versetzte Herr v. Sonmland, „in Wahrheit dachte ich gar nicht an eine solche Möglichkeit, sondern zu den jungen Mann an mich heran, weil ich den großen Einfluß, den er sich auf die Arbeiter zuwies, für meine Wahl zu verwerthen hoffte. Sie verstehen mich, Mr. Spidby?“

„Vollkommen, wir Amerikaner wissen, was Wahlkraft heißt,“ war die prompte Antwort.

„Belläufig gesagt, müßte ich mich geirrt haben,“ fuhr Herr v. Sonmland fort, „noch früher gelangte ich jedoch zu der Wahrheit, daß Kröner meine Tochter liebe. Er war nun zwar nicht der Mann, den ich für sie gewählt hätte, da ich indes Standesvorurtheile nicht hegte und er in seinem Fache tüchtig war, so hatte ich gegen seine Bewerbung nichts einzuwenden, weil ich zu bemerken glaubte, daß auch Paula ihm gewogen sei — und — und —“

„Anwiefern?“ riefen die beiden Zuhörer gleichzeitig.

„Paula hat Kröner nicht geliebt; ich habe Grund zu der Annahme, daß es gestern zu einer Erklärung gekommen, denn er fand sich früher ein als die anderen Gassen und hat mit ihr gesprochen; sie hat ihn abgewiesen und in seiner Verzweiflung hat der leidenschaftliche junge Mann —“

„Wie? Sie glauben an einen Selbstmord?“ unterbrach ihn der Amerikaner.

„Ich fürchte ihn,“ sagte Herr v. Sonmland gepreßt, „und Sie werden mich nun verstehen, wenn ich Sie bitte, mit Paula nicht weiter über den traurigen Fall zu reden; wenn irgend möglich, soll ihr, falls meine Besichtigung sich bestätigt, die Wahrheit verschwiegen werden.“

„All right, all right,“ erwiderte der Amerikaner, seinem Gaste kräftig die Hand schüttelnd. Arthur's Stimm hatte sich aber merklich vermindert. Was dem Amerikaner eine ganz selbstverständliche Wahltaktik erschien, das sah der junge, deutsche Offizier in einem andern Lichte. ...

„Wozu mußte er auch die Kandidatur annehmen,“ dachte er, während er unruhig an seinem Schürmruhr faute, „daran kommt alles Ansehn her. Bei diesen Wahlbewegungen heißt es wahrlich, „der Zweck heiligt die Mittel,“ und wenn je ein wahres Wort im Reichstage gesprochen ist, so ist es das des

Schuld um Schuld.

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

alten Herrn von Meyer-Arnswalde: Vor den Wahlen tritt eine Anstandspause ein, d. h. es hört jeder Anstand auf!“

Ehe Mr. Spidby das entstandene Stillstehen durch irgend eine Bemerkung unterbrechen konnte, öffnete sich die Thür; Mrs. Spidby trat ein, gefolgt von den beiden jungen Mädchen und nun verwandelt sich Arthur's Unmuth in Schmerz. Er sah, seine geliebte Schwester hatte gelitten, das Daß ihres Gesichtes war länger, die Farben durchsichtiger geworden, in den dunklen Augen lag ein Ausdruck, der ihn an das todeswunde Reh erinnerte; um die feinen Lippen prägte sich ein Zug hoffnungsloser Ergebung aus, den selbst das glücklichste Lächeln beim Anblick des Bruders nicht zu verwischen vermochte. Als er sie, nachdem er Mrs. Spidby die Hand geküßt, und die Hand, welche ihm Ellen entgegenstreckte, geschüttelt hatte, in seine Arme schloß, da vermochte sie nur mit Mühe die aufsteigenden Thränen zurückzuhalten.

Man ging zu Tisch.

Mr. Spidby hatte Gelegenheit gefunden, seiner Frau und diese wieder Ellen zuzuführen, daß von Max Kröner nicht gesprochen werden sollte. Wie es aber zu gehen pflegt, wenn ein so zu sagen in der Luft liegendes Gesprächsthema nicht berührt werden darf, man fühlte sich unruhig, achtete auf jede Aeußerung, ob sie nicht etwa die Rede dahin führen könne. Das machte die Unterhaltung frostig und einsilbig, und um doch endlich auf ein neutrales Gebiet zu gelangen, schlug der allezeit gewandte Herr von Sonmland das Thema der Reisen an. Er selbst war mit seinen Kindern in der Schweiz und Italien gewesen; Spidby's, die schon vor ein paar Jahren aus Amerika gekommen waren, hatten sich längere Zeit dort aufgehalten, Ellen sprach wiederholt ihr Entzücken über Rom und Florenz, Analfi und Capri aus und Mrs. Spidby versetzte endlich lachend: „Wer sie so hört, müßte doch meinen, sie bräue heute lieber als morgen wieder dahin auf und dabei ist mein Vorhagel, diesen Winter wieder in Italien zuzubringen, auf entschiedenen Widerstand bei ihr gestossen.“

„Ich finde es sehr hübsch in Goslau,“ erwiderte Ellen; die Nichte, welche ihr dabei ins Gesicht stieg, und der Witz, welcher ihren Tischnachbar, den Lieutenant, freiste, ließen aber keinen Zweifel darüber, was sie eigentlich in Goslau festhielt.

„So werden Sie also noch länger in Goslau bleiben?“ fragte Herr v. Sonmland.

„Es wird wohl so kommen,“ antwortete Mr. Spidby, „mir ist es recht, so lange noch in Deutschland zu verweilen, bis ich wieder nach Amerika zurückkehre.“

„Gi, denken Sie denn daran?“ rief Paula.

„Sehr stark; meine Frau und ich haben Sehnacht nach unserem Landhause am Hudson und unserem Hause in der Stadt.“

Er nannte Ellen nicht, aber dieses Unterlassen sprach laut genug. Lieutenant v. Sonmland fühlte, der Mann sprach jetzt zu ihm: „Du bist uns eine Erklärung schuldig, dein und meines Vaters Benehmen berechtigen uns, eine solche zu erwarten; es ziemt sich nicht, daß du sie noch länger hinauschiebst.“ Ehrlich wie er gegen sich und andere stets war, gelang es ihm zu, daß Spidby in seinem vollen Rechte war, und dabei waren Ellens Augen so stehend und so verheißungsvoll auf ihn gerichtet. Es kam ihm vor, als ja ein Nag über seinen Kopf geworfen, das er nicht mehr zerreissen könne. Doch nein, nein, noch gar er sich nicht gefangen. Noch war nicht alle Hoffnung erschöpft, Leonie dennoch die Seine zu nennen. Worauf er eigentlich noch Hoffnung hatte, war ihm freilich selbst nicht klar, seit vielen Wochen hatte er kein Lebenszeichen von der Geliebten empfangen.

Arthur hatte einen kurzen Urlaub genommen und fuhr gegen Abend mit dem Vater und Paula nach Rogajen. Er sehte



sich so sehr danach, von der Schwester die während seiner Abwesenheit hattgehabten Ereignisse zu erfahren, aber es wollte ihm bedünken, als lege es der Vater absichtlich darauf an, sie nicht mit ihm allein zu lassen, und als dies endlich doch geschah, da wich sie ihm aus. Sie konnte niemand, auch ihrem Bruder nicht, einen Einblick in ihr Inneres gestatten, schloß sie doch schändernd selbst das Auge vor dem sich vor ihr aufstehenden Abgrund.

War sie das wirklich selbst, die über den Tod eines Menschen frolockte konnte? Nein, das war zu hart ausgeübt, sie frolockte nicht, sie hatte aufrichtiges Mitleid mit dem so früh dahingerafften jungen Mann, aber sie fühlte sich doch so leicht, so frei wie seit langer Zeit nicht.

Mr. Spidby's Nachricht, der junge Kröner sei todt in seinem Bette gefunden worden, hatte sie so fassungslos niedergeschmettert, weil sie dabei nur an Otto gedacht. Als sie dann aber hörte, daß von Waz die Rede ist, athmete sie auf. So muß der gefestelt am Altar knienden Abgenies zumuthe gewesen sein, als die Göttin erschien, um sie Kaldas's Schlachtbeil zu entreißen, wie ihr, da sie nun erlirbt, daß ihr Opfer nicht mehr nötig sei. Es war ein Wunder geschehen, um sie zu erretten. Ganz leise zog sie ihr Herz die Hoffnung, daß der Geliebte sich ihr nun doch vielleicht noch zuwenden könne, hatte er sich ihr doch so liebevoll und freundlich erwiesen und sah nun in ihr ein Vermächtniß seines Bruders! Da ging sie wieder schwer mit sich ins Gericht, daß sie solchen Gedanken Raum geben könne, während der Unglückliche, der sie geliebt und dem sie, wenn auch läugernd und widerstrebend, ihr Wort gegeben, auf der Bahre lag.

„Welches Geheimniß wird mit ihm begraben?“ fragte sie sich bang, um gleich darauf aufschauend hinzuzufügen: „Was es auch sei, es ist begraben.“ Und dann war es ihr wieder, als trage sie eine Schuld am Tode des Unglücklichen. D, es war ein furchtbarer Widertritt der Empfindungen, der in ihr tobte und gährte; aus all dem Chaos rang sich aber nur Eins klar und bestimmt hervor: sie mußte allein mit sich fertig werden. Niemals durfte ihr Bruder erfahren, was sie befüchtet, und weshalb sie Kröner ihr Wort gegeben. Die Verlobung war ja noch geheim gewesen, wachte sie mit dem andern Geheimniß mit Waz ins Grab gehnten sein; auch ihrem Vater war Otto Kröner der einzige Mitwisser; sie hatte das Zutrauen zu ihm, daß er nicht sprach, wo sie schwagen wollte.

15. Kapitel.

Am nächsten Tage fand die Oeffnung der Leiche des unglücklichen Waz Kröner durch den Medizinalrath Mittelstadt und zwei von demselben hinzugezogene Kollegen statt. Sie bestätigte nur das von jenem kurz nach dem Ableben des Ingenieurs abgegebene Gutachten: der Tod sei durch einen Verfall erfolgt. Irigend ein Symptom, das auf Vergrößerung schließen ließ, war in dem Körper nicht zu entdecken. Otto Kröner, der im Nebenzimmer das Resultat der Untersuchung abgewartet hatte, schüttelte, als man ihm dasselbe mittheilte, ungläubig den Kopf. „Ihre Wissenschaft in Ehren, meine Herren,“ sagte er, „aber es will mir nicht in den Kopf, daß mein Bruder eines natürlichen Todes gestorben sei.“

„Herr Baumeister!“ fuhr einer der Aerzte, ein noch junger Mann auf, „diese Zweifel —“

„Sollen Sie durchaus nicht beleidigen,“ fiel ihm Otto ins Wort, „aber setzen Sie sich in meine Lage, Herr Doktor. Mein Bruder, ein kerngeunder Mann von sechsundzwanzig Jahren, verläßt mich am Abend frisch und munter, am Morgen findet man ihn todt, wie soll ich denn da glauben, daß dies mit rechten Dingen zugegangen sei?“

„Aber haben Sie denn irgend einen bestimmten Argwohn?“ fragte der andere Arzt kopfschüttelnd.

„Nein,“ jagte Otto nach einem unmerklichen Zögern, „ich kann mich aber bei dem Ausspruche noch nicht beruhigen.“

Beim Landgrafen.

Von Fritz Brentano.

„Der Herr Major geruhen heute während zu sein,“ küßte der alte Peter Kimmel der Köchin des Hauses im Vorübergehen zu, als er aus dem Zimmer seines Herrn trat. Und der Herr Major a. D. v. Sturm war wirklich während. Nicht daß er dies in einer Art und Weise thugabg, wie sie

„Wäre es denn tröflicher für Sie, wenn Ihr Bruder an Gift gestorben wäre?“ fragte der Medizinalrath.

„Das nicht, aber ich möchte Klarheit haben.“ „Wagen und Eingeweide des Opfers wurden hierauf einem Chemiker zur Untersuchung übergeben, und als auch dieser nichts fand, ließ Otto im Einverständnis mit dem Medizinalrath, den Professor Voße, welcher auf dem Gebiete der Giftkunde als eine Autorität galt, kommen und erwirkte von den Behörden die Erlaubniß, die Leiche bis nach dessen Antritt über der Erde zu lassen.“

Dahleich nach dem Tode des armen Waz bereits der vierte Morgen angebrochen war, ließ sich an der Leiche noch keine Spur von Verwundung wahrnehmen, was die Aerzte — zu dem Medizinalrath und dessen beiden Assistenten hatten sich jetzt beinahe sämtliche Aerzte aus Goslar und der Umgegend gesellt, denn die Sache begann Aufsehen zu erregen — doch einigermaßen futig machte. In athemloser Spannung umstand der Kreis den Professor, welcher den Leichnam mit der größten Aufmerksamkeit untersuchte. Alle Blicke hingen an seinen Augen, seinen Lippen, es war so still, daß Otto, welcher der Untersuchung diehmal ebenfalls beizuohnte, das Pochen seines Herzens zu hören glaubte.

Endlich richtete sich der Professor Voße auf, strich das lange, graue Haar aus der Stirn zurück und sagte, die dunkeln, tief liegenden Augen immer noch starr auf den Leichnam gerichtet: „Ich bedaure, den Herren Kollegen widersprechen zu müssen, mein Urtheil lautet dahin: es liegt hier ein Fall von Vergiftung vor.“

„Otto Kröner stieß ein „Ha!“ aus, durch das bei allem Entsetzen eine gewisse Befriedigung klang; der Medizinalrath rief: „Alfo doch!“ und nur der junge Arzt, welcher schon der ersten Untersuchung beigeuohnt hatte, äußerte noch Zweifel, indem er sagte: „Aber wir haben doch Wagen und Eingeweide chemisch untersucht lassen, und es hat sich nichts gefunden.“

„Sehr natürlich, da wir es hier mit einem Pflanzengifte zu thun haben, welches Spuren, denen man durch chemische Analyse bekommen kann, nicht zurückläßt,“ erwiderte der Professor ohne die mindeste Empfindlichkeit.

„Und was für ein Gift ist es?“ fragte Otto athemlos.

„Eine Schwammart, die den Uebergang zum Bier- zum Pflanzenreich zu vermitteln hat und nur in Indien heimisch ist,“ antwortete der Professor. „Man erhält davon ein trockenes, graues Pulver, das, in den kleinsten Quantitäten genossen, sicheren Tod herbeiführt, indem es eine Lähmung des Herzens und der Nerven verursacht.“

„Auf der Stelle?“ fragte Otto.

„Doch nicht! Es wirkt erst nach Stunden; wie lange der Körper ihm Widerstand zu leisten vermag, kommt ganz auf die Konstitution des Opfers an, aber unterliegen muß es. Der Vergiftete wird von einer bleiernn Mähdigkeit befallen und stirbt, ohne noch einen Laut von sich zu geben oder eine Bewegung machen zu können.“

„Mein Bruder hatte allerdings das Ansehen eines ganz ruhig Schlafenden, als wir an sein Lager traten,“ bemerkte Otto Kröner sehr nachdenklich.

„Ich habe von dergleichen gehört, es aber für eine der vielen Fabeln gehalten, die uns vom Orient erzählt werden,“ jagte der Medizinalrath.

„Es ist leider keine Fabel,“ entgegnete der Professor, „ich besige selbst unter den von meinen Reisen mitgebrachten Seltenheiten eine kleine Portion dieses Giftes. Es hat die Eigenschaft, die Nerven nach dem Tode wie Draht werden zu lassen.“ fuhr der Professor fort, indem er seine Kollegen auf diesen Umstand an der Leiche aufmerksam machte und durch ein bereit gehaltenes Mikroskop noch genauer nachwies. „Das Vorhandensein des Giftes ist für mich außer jedem Zweifel, die Frage ist nur, wie ist es dem Verstorbenen beigebracht worden?“

Diese Frage ließ sich aber absolut nicht beantworten. (Fortf. folgt.)

sonst häufig alten Herren vom Schwert eigen ist, durch Donnern und Wettern, Glanztänzen des Bedienten, oder durch einen von Zeit zu Zeit dem harmlosen Jagdhund verabreichten Fußtritt — nein, dazu war der Major im Grunde des Herzens zu gemüthlich. Er ging nur im Zimmer auf und ab und rauchte.

„Über wie er rauchte, darin lag's, daß Peter mit mathematischer Gewißheit den Tag aufstellen konnte:“

„Der Herr Major geruhen heute während zu sein.“

„Seit nämlich Herr v. Sturm den Dienst quittirt hatte, es war dies nun schon zehn Jahre her, hatte er sich mit ganz besonderer Ausdauer dem Kultus des Rauchens ergeben, und nächst seinem Weibchen, dem Sohn seiner einzigen, leider aber früh verstorbenen Schwester, war ihm keine reibhalige Pfeifenrauhung das Liebste auf der Welt — ja, es gab sogar Stunden, wo er die Pfeife entzünden seinem Neffen vorzog.“

„Dahleich nach dem Tode des Herrn Major vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit einer Virtuosität, welche er sich durch jahrelange Uebung zu eigen gemacht hatte.“

Alle seine Stimmungen und Gefühle drückten sich in der Art und Weise aus, wie er die blauen Wolken seines Virginia-Rauchers von sich blies, und da Peter Kimmel schon beinahe 30 Jahre unter dem Kommando des Majors stand, so war nichts natürlicheres, als daß er sich beifens auf diesen Stimmungsbarometer seines Herrn verstand.

Neute paßte dieier mit der Energie einer Lokomotive, welche einen Güterzug von hundert Wägen hinter sich herfährt. Das aber war ein sicheres Zeichen, daß Sturm im Kalender stand und Peter, der heute morgen unter den Viehen, die er aus der Stadt geholt, auch einen des Herrn Neffen erblidt hatte, wachte um so besser, woher der Wind wehte, als der Herr Major noch vor dem Leien des Vieles sehr feine sieriiche Wölchgen von sich gelassen hatte, also offenbar in der friedlichsten Stimmung war.

Auch darin hatte Peter recht — die böse Laune des Alten rührte wirklich von dem Viehe des Herrn Neffen her, der als abgehender Kameel die Wasserladente der Haupt- und Residenzstadt Kassel befuhrte.

Und weil dieier Pfeife bestimmt ist, in meiner Geschichte eine nicht unwichtige Rolle zu spielen, so erlaube ich mir, einer alten guten Sitte gemäß, denselben einen hohen Adel und beehrungswürdigen Titel, dem dieie Historia zu Gehört kommt, ergeben vorzustellen.

Herr Wulst, Generealer und zur Zeit, da meine Geschichte spielt, 21 Jahre alt, war der einzige Sohn einer Lieblings-schwelmer des Herrn Major, welche einen bürgerlichen Beamten gebrachert, nach kurzer Dauer einer glücklichen Ehe den Gatten verloren und denselben nicht lange überlebt hatte.

Als der Trauerfall eintrat und der kleine Moriz zur Waise wurde, war der Major noch Hauptmann und ein armer Teufel, der lediglich auf seine Gage angewiesen war, die damals überdes im ein Bedeutendes kleiner ausfiel, als dies heute der Fall ist.

Trozdem besann sich der wackere Soldat keinen Augenblick, den Knaben zu sich zu nehmen, und da er ihn nicht fremden Händen zur Erziehung anvertrauen mochte, so richtete er sich fogar seinen eigenen kleinen Haushalt ein, dessen er bisher, als prinzipieller Junggelle, entbehrt hatte. Eine resolute Person wurde gemethet, welche als Köchin, Haushälterin z. c. fungirte, den männlichen Theil der Dienerschaft repräsentirte Peter Kimmel, den zugleich die förperliche Erziehung des jugendlichen Adoptiv-sines anvertraut war, während der Hauptmann persönlich für dessen geistige Ausbildung forgte.

Er that dies um so lieber, als es ihm eine wohlthätige Zer-

Bunte Zeitung.

* Etwas vom Schlafrock. In dem bunten Wechsel der Trachten hat sich der diebere Schlafrock unbemerkter und lebenskräftig erhalten, und die dandbare Würdigung seiner Verdienste um menschliche Bequohlichkeit läßt eine geichliche Betrachtung, wie die „Leipz. Ztg.“ dielem Urtäter-Kausatir sie widmet, wohl gerechtfertigt erscheinen. Der Schlafrock bildet ein wichtiges Glied in der Reihe der Lebensversicherungen (Kaffee, Thee, Tabak, Kanake u. a.), durch die im Ausgang des 17. und Anfang des 18. Jahrh. die deutsche Häuslichkeit bereichert wurde. Als besonnenes Hauskleid mußte er besonders in den Kreisen Derer treue Anhänger finden, die sich durch ihren meist mit demererder Gehaltigkeit verbundenen Beruf auf die Stelle des Studirzimmers angewiesen sahen und fern von dem Treiben der Welt in ein-samer Beschaulichkeit den Fremden stillvergäunter geistiger Arbeit nachsahen. So erzieht der Schlafrock als Heilungsmittel der Bürgereischen und Schulangehörten, der Poeten, die im stillen Kämmerlein die Gnuht der Muse für ihre Reime erhehsten. Der schlesische Dichter Daniel Stoppa (1697—1747), der un-ernüthliche Sängler des Tabaks und des Kaffees, der in Leipzig die Buchdruckerei in vollen Jähren genoh und zuletzt in seiner heimathl Strohberg unter der mit Saufen getragenen Würde

freuung nach dem langweiligen Kamachendienste gewählter, welcher damals in den kleinen Staaten gang und läbe war. Die meisten seiner Herren Kameraden freilich wußten sich ganz andere Er-holungen zu verschaffen, die allerdings Summen kosteten und ihm deshalb nicht zu Gehote standen, denen er aber auch feiner Gehmaß abgewinnen konnte, als ihm später das Schicksal ganz wunderbar die reichlichen Mittel gewährtie, allen seinen etwaigen Launen in dieier Beziehung zu fröhnen.

Der kleine Moriz war ein prächtiger Junge und wuchs, unter der Leitung seines Onkels und in der Pflege der alten Wäbel, frisch und fröhlich heran, so daß der Hauptmann seine balle Freude an ihm hatte.

Er besah einen klugen, offenen Kopf und war allem Wissen rasch zugänglich. Schon in seinem zwölften Jahre entwickelte sich ein ganz besonderes Zeichentalent in ihm, von welchem alle Zöhren des Hauses und die Wände der Korridore ein sprechendes Zeugniß ablegten, da er dieselben mittels Kreide oder Holzgloie mit gar erbaulichen Bildern besierte.

Freilich erregten dieselben gerade keinen allseitigen Enthusiasmus, denn während Peter Kimmel bloß maulte, daß ihn der Bengel mit Gelschören und dergleichen willkürlichen Verzerrungen ab-solterierte, war der Hausvater, Herr Timotheus Kraber, schon geradesu zweimal während. Einmal, weil der „unfamige Sube“ ihm das ganze Haus befürchte, und das andere mal, weil er fogar seine, des Herrn Timotheus, geheiligte Person in den Kreis seiner Modelle gezogen und ihn in Bisselmaße und Schlafrock vor-unterbekannt, wenn auch nicht mit besonderer Hervorhebung seiner förperlichen Schönheiten, an die äußere Mauer des Hauses gezeichnet hatte, daß alle Gossengenossen sich zusammenrotteten und Schnaps, der Spiz des Nachbar Krämers, das lebensgroße Bild während anstellte, wahrscheinlich, weil das Original ihm schon so manchen Fußtritt gegeben hatte, wenn er sich auf dessen Treppe fonnte.

Nur Wäbel wußte die Ehre, sich von ihrem Serzengungen mit Kofte an der Küchenwand vorberichtet zu sehen, wahrhaft zu schätzen; denn daß er ihre Plae, mit welcher sie die gürtige Mutter Natur ohnehin nicht fieleimittlerlich bedacht hatte, doppelt so lang gemacht hatte, das war ganz Nebensache — die große Köstg-haube war prachtvoll getroffen und wer dieselbe anlich, mußte sofort sagen: „Das ist die Haube von Frau Barbara Biffius, Haushälterin beim Herrn Hauptmann v. Sturm.“

Dieier weltersie zwar gewaltig über den Jungen, wenn Peter Kimmel und Herr Timotheus Kraber ihrem gekränkten Serzen bei ihm Lutz machten, und nahm ihn auch zuweilen energisch bei dem Ohren, wenn der Kohlenverbrauch zu sehr ein eros betrieben wurde; aber innerlich da gab ihm das Talent des Neffen doch zu denken und er mußte sich als verständiger Mann fangen, daß ein Künstler in demselben liehe.

Wie schade, daß ihm nicht die Mittel vergönnt waren, den Jungen ausbilden zu lassen. Aber es wollte nicht reichen und auch dann nicht, als er sein Majorspatent und damit eine Zulage erhielt, die kaum die vermehrten Ausgaben seiner neuen Charge deckte. Doch siehe da, eines Tages geriet es Frau Fortuna, der launenbarheiten aller alten Damen, zu helfen, indem sie ihren Glückshüdel öffnete und, was sie so selten that, auch einmal einem armen Teufel eine reiche Gabe in Gestalt einer Erbshaft in den Schooß schüttelte. (Fortf. folgt.)

des Schulfamts sich mühte, glaubte sich auf dem Titel-bilde seiner ersten Gedichtsammlung (1728) nicht besser den Veleen vorzuleien zu können als im Schlafrock. Die Spureu längerer Dienstarbeit besde von den Stämmen der Zeit ara mi-genommenen Gewandens werden unverkennlich gezeigt. Zusammen mit der treuen Tabakspife und der auf dem Tische drangenden Kaffeekanne bildet hier der Schlafrock eine würdige Dreiecht wohlverwandter gemüthlicher Gemüthe. — Glanzender und an-muthlicher tritt der Schlafrock nach außen als Schau- und Prunk-stück in die Erziehung und exirent sich bei der hier reichlichen Aus-hattung. Die kostgältigste Biöge findet die Schlafrockausstattung in den Kreisen der Wohlhabenden, der im 18. Jahrh. unendlich eit und immer vergeblich verheirratheten Stuter. Bei der Morgentraute erscheint der Schlafrock von Seide als ein heanemes und zugleich zierliches, von seinem Heißer zierlich gezieres Stück des leit-liehen Schmuckes. Gern verwellen Sitzenvergeber und indistriche Dichter bei dieier Freiwandacht der selbstgaltigen Pfeiler der Gleichheit. Ganz verbroch nach Zachariae (1726—1777) in seinen famlichen Gedichten den Tadelngegenständlichen des Serzgerthums eine eingehende Zehelmaße gemindert; neben den Tischen, Betten, Urtändern und anderen hochachteten Irrerarten wird die be-deutame Stellung des Schlafrockes mehrfach hervorbegehoben. In der bekanntesten Dichtung dieses sieriichen Hofpoetendichters, dem

